



WOHLSTAND ↻ Seite 3

Loch in der Brieftasche

Teures Leben, magere Löhne: Dieses Gefühl hat sich in Südtirol festgesetzt. Dabei sind die Einkommen seit 1995 um 14 Prozent stärker gestiegen als die Inflation. Widerlegen die Zahlen die Wahrnehmung?



Loch in der Brieftasche

WOHLSTAND – In Südtirol hat sich das Gefühl festgesetzt, wonach die Einkommen immer weniger zu den Kosten des täglichen Lebens passen. Aber siehe da, die Statistik sagt etwas anderes: **Die Einkommen sind seit 1995 um 14 Prozent stärker gestiegen als die Inflation.** Widerlegen die nackten Zahlen die diffuse Wahrnehmung? Nicht ganz.

Bozen – Das ohnehin schon teure Leben wird immer teurer, während die ohnehin schon mageren Löhne auf der Stelle treten. Diese Feststellung ist in Südtirol seit Jahren regelmäßig zu hören – so regelmäßig, dass sie mittlerweile kaum mehr jemand infrage stellt. Dabei beruht die Feststellung nur auf einem Gefühl, denn Zahlen, die das eindeutig belegen, existieren nicht. Selbst erfahrene Statistiker:innen scheitern beim Versuch, die Kaufkraft der Einkommen über einen längeren Zeitraum zuverlässig vergleichbar zu machen, weil so viele Variablen hineinspielen. Man habe wiederholt den Versuch unternommen, den Kaufkraftverlust zu analysieren, sei aber regelmäßig über verschiedene Problematiken gestolpert, heißt es dazu aus dem Landesstatistikinstitut Astat.

Die Kollektivlöhne sind in Südtirol wenig aussagekräftig, weil durchwegs über tariflich bezahlt wird. Die Bruttoeinkommen laut Steuererklärungen sind mit Vorsicht zu genießen, weil die ständigen Korrekturen bei Einkommenssteuern und Sozialabgaben das Netto vom Brutto verändern. Die Nettoeinkommen haben den Haken, dass mittlerweile die Arbeitgeber ergänzend immer öfter Benefits wie Essensbons oder Zusatzrenteneinzahlungen gewähren. Zudem verfälscht die überdurchschnittlich zunehmende Teilzeitarbeit die Statistik. Schließ-

Ganz so kategorisch, wie es oft getan wird, lässt sich der Glaubenssatz „teures Leben – magere Löhne“ nicht postulieren.

lich könnten Einkommenssteigerungen von Lohnvorrückungen wegen des Dienstalters (zumal in einer alternden Gesellschaft) oder wegen veränderter Qualifikationen herrühren und ein steigendes Lohnniveau vorgaukeln.

Die Konsumansprüche sind gestiegen

In Ermangelung von hieb- und stichfestem Zahlenmaterial regiert also das Gefühl. Und das besagt, dass das verfügbare Geld immer weniger reicht. Gefühle lügen nicht, lautet ein geflügeltes Wort. Aber irren können sie sehr wohl. Dieser Verdacht kommt auf, wenn das tägliche Leben in Südtirol beobachtet wird.

Die Konsumansprüche – das ist kaum zu leugnen – sind in den vergangenen Jahrzehnten gewachsen. Die Pizzerias, Restaurants und Bars sind trotz Klagen über das Preisniveau voll. Das Smartphone ist weit weg von der Basisversion. Der Urlaub ist vom Luxusgut zur Normalität mutiert. Die Freizeit wird in Zeiten der Viereinhalbtagewoche nicht nur mehr, sondern auch mit Aktivitäten gefüllt, die wiederum Geld kosten. Und Schuhe, Hose oder T-Shirt sind stets dem Anlass angepasst, denn Kleider machen eben Leute.

Warum die Zahlen nur eine Teilwahrheit sagen

Eine interessante Zeitreihe, die die SWZ vom Astat auf Anfrage erhalten hat, er-



1995 zwackte der Fiskus 26,8 Prozent vom durchschnittlichen Pro-Kopf-Einkommen einer Vollzeitkraft ab, 2021 waren es 31 Prozent.

härtert den Verdacht, dass sich das Gefühl des Kaufkraftverlustes zumindest ein bisschen irrt. Die Zeitreihe listet die Einkommen aus unselbstständiger Arbeit zwischen 1995 und 2021 auf (neue Daten gibt es nicht), und zwar umgerechnet auf Vollzeitäquivalente, womit der Faktor Teilzeit neutralisiert wird. Werden die Werte um die Inflation bereinigt, dann kommt ein unerwartetes Ergebnis heraus: Das Pro-Kopf-Einkommen aus unselbstständiger Vollzeitarbeit lag 2021 um 14,1 Prozent höher als 1995. Dass Lohnvorrückungen aus Dienstaltersgründen eine Rolle spielen könnten, da Südtirols Berufstätige tendenziell älter werden, ist einerlei, denn mehr Geld ist mehr Geld. Sind die Klagen über die Schere zwischen Löhnen und Lebenshaltungskosten also

unberechtigt? Je in. Und das hat mehrere Gründe:

- Erstens handelt es sich bei den Werten um Durchschnittswerte, die nichts darüber sagen, ob womöglich die Kluft zwischen Besser- und Schlechterverdienenden größer geworden ist. Fakt ist, dass sich Südtirol laut Astat-Berechnung beim sogenannten Gini-Koeffizienten, der die Einkommensungleichheit misst, im EU-Schnitt bewegt und gar nicht mal so schlecht dasteht. Und laut Arbeitsförderungsanstalt Afi hat sich die Verteilungsgerechtigkeit letzthin tendenziell sogar leicht verbessert.
- Zweitens definiert das staatliche Statistikinstitut Istat – und somit auch das Astat – das „Einkommen“ als Bruttoeinkommen inklusive Steu-

ern und Sozialabgaben. Steigt also der Steuerdruck, schwindet die Kaufkraft unter Umständen selbst bei steigenden Bruttolöhnen. Tatsächlich hat die SWZ-Recherche ergeben: 1995 zwackte der Fiskus 26,8 Prozent vom durchschnittlichen Pro-Kopf-Einkommen einer Vollzeitkraft ab, 2021 waren es 31 Prozent. Das Pro-Kopf-Einkommen abzüglich Steuern ist somit nicht mehr um 14,1 Prozent höher als 1995, sondern „nur“ mehr um 7,7 Prozent.

- Drittens ist die Inflationsaufwertung immer so eine Sache, weil auch die offizielle Inflation ein Durchschnittswert ist, der die Konsumwünsche und -notwendigkeiten einzelner Personen nicht abbildet. Der Wohnungskauf etwa hat sich überdurchschnittlich verteuert, während manche Produkte sogar billiger geworden sind.
- Viertens will das Astat nicht zu hunderten Prozent ausschließen, dass das Istat zwischen 1995 und 2021 methodologische Änderungen an der Berechnungsmethode vorgenommen hat, was die Aussagekraft wiederum schmälert.
- Und fünftens sagen die offiziellen Zahlen nichts über sogenannte Schwarzzahlungen, die es in manchen Branchen gab und nach wie vor gibt, allerdings wohl in geringerem Ausmaß als früher.

Befragungen ergeben kein einheitliches Bild

Und doch: Dass es den abhängig Beschäftigten in Südtirol heute viel schlechter geht als vor 25 Jahren, diese These geben die Einkommenszahlen nicht her.

Im Übrigen ergeben Umfragen keineswegs ein einheitliches Bild. Laut der Sommerausgabe des Afi-Barometers etwa, die Ende Juli erschienen ist, sind 51 Prozent der Befragten mit ihrem Gehalt im Verhältnis zu den Lebenshaltungskosten „weniger“ bzw. „gar nicht“ zufrieden. Laut jüngster Astat-Mehrzweckerhebung, erschienen Anfang August, zeigen sich hingegen nur 24 Prozent der Befragten mit ihrer wirtschaftlichen Situation „kaum“ oder „gar nicht“ zufrieden. Und in der Umfrage, die Apollis im vergangenen Herbst im Rahmen des SWZ-Politbarometers durchgeführt hat, gaben sogar nur 16 Prozent an, mit dem verfügbaren Einkommen „sehr“ oder „eher“ schlecht über die Runden zu kommen (SWZ 39/23, nachzulesen auf SWZonline und in der SWZapp).

Interessant war schließlich das Ergebnis der Studie „Soziale Mobilität in Südtirol“, welche Eurac und Afi vor zwei Jahren vorgestellt haben und die längst in Vergessenheit geraten ist. Nur 16 Prozent der Befragten meinten, sie kämen mit dem Haushaltseinkommen heute schwerer aus als ihr Elternhaus, als sie 14 Jahre alt waren. 43 Prozent kamen sogar besser über die Runden als früher.

Was also? Der Kampf um die Deutungshoheit, ob es den Kaufkraftschwund gibt oder ob doch der gesellschaftliche Konsumzwang die Wahrnehmung beeinflusst, geht weiter. Ganz so kategorisch, wie es oft getan wird, lässt sich der Glaubenssatz „teures Leben – magere Löhne“ aber offenbar nicht postulieren.

So verändern sich die Einkommen

Inflationsbereinigte Veränderung der Bruttoeinkommen aus abhängiger Arbeit, Vollzeitäquivalente, 1995–2021	
Gesamt	14,1%
Landwirtschaft	-38,1%
Energie, Wasser, Abfall, Bergbau	7,4%
Verarbeitendes Gewerbe	11,4%
Baugewerbe	3,0%
Dienstleistungen	18,6%
Handel	28,1%
Transport und Logistik	-4,5%
Tourismus und Gastgewerbe	44,5%
Banken und Versicherungen	-7,6%
Öffentliche Verwaltung	14,0%
Schule und Erziehung	-37,2%
Gesundheits- und Sozialwesen	36,0%

Quelle: Astat, Auswertung SWZ

Christian Pfeifer
© christian@swz.it